

Materialien zur

Zeugnissgebung

A U S S

A U S S

Volkerversamm-

lung: Mittwoch 19h
Zentrum

Projektgruppen:

Dienstags 16h: Prüfungen
Kampchaussee 8

Dienstags 17h
A. Knolle/HoltenKlinkerstr. 83: Lehrpläne

Mittwochs 16h: Didaktik
A. Knolle / s.o.

Donnerstags 16h: Schulbuchanaly
Zentrum X Aug.-Beb.-Str. 27

tel: 721 61 41

I. Ansprüche der Zensurengebung

Schulzeugnisse gelten nicht nur als ein Mittel der individuellen Leistungseinschätzung (als Überblick über den augenblicklichen Leistungsstand oder das letzte halbe Jahr, das letzte Schuljahr oder sogar die ganze Schulzeit), sie dienen der Leistungsstufung innerhalb der Klasse. Die Zensur soll Fleiß und Mitarbeit, den sog. Bildungswillen einschließen. Die Zensur soll ein Urteil über Begabung und Leistungsfähigkeit sein und zugleich den Hinweis auf individuelle Schwierigkeiten des Schülers in dem zensierten Fach enthalten. Die Versetzung in die höhere Klasse und der Übergang in weiterführende Schulen sind abhängig von Zensuren. Studienplätze und Stipendien werden in zunehmenden Maße nach dem Abiturzeugnis vergeben. Zeugnisse sind also nicht allein Mitteilungen zwischen Schule und Elternhaus und Schülern, sondern das einzige und -wie nachzuweisen ist- höchst fragwürdige Mittel, der Öffentlichkeit und den weiterführenden Bildungseinrichtungen ein Urteil über Begabung und Leistung des Schülers zu liefern. Eine Zahl zwischen 1 und 6 dient der Zuteilung oder dem Entzug sozialer Chancen!

II Die Kritik der Pädagogischen Wissenschaft an der Zensurengebung

Die Untersuchungen der modernen Pädagogik zeigen "mit aller Schärfe die Diskrepanz zwischen dem, was in das Zeugnis hineingelegt... und dem, was es seiner schwachen Natur nach aussagen kann. Als Leistungs- und Fähigkeitsbeurteilung, Rangier- und Ermahnungsinstrument zugleich, das in den Ländern, in den Schulen und von den Lehrern verschieden gehandhabt wird, das als Zahlensystem unstimmig ist, das in den einzelnen Fächern ganz verschiedene Maßstäbe entwickelt, das durch Vorurteile beeinflusst, durch ministerielle Erlasse herauf- oder heruntergedrückt wird, soll es die zunehmend bedeutende Steuerungsfunktion übernehmen, mit der unser Schulsystem die Bildungs- und Berufschancen regelt." (Andreas Flitner, Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen, Zeitschrift f. Päd. 1966, S.531).

Damit stehen im Bereich der Schulen zwei Auffassungen einander gegenüber: Auf der einen Seite die von der pädagogischen Wissenschaft vorgebrachte Kritik, deren Urteil über das Zensurensystem von "anfechtbar" bis "ausgesprochen schädlich" reicht, auf der anderen Seite die Mehrheit der Lehrer, die sich dieses anfechtbaren, ausgesprochen schädlichen Verfahrens weiter bedienen zu müssen glaubt und schlicht behauptet, es sei völlig unmöglich, auf die Zensurengebung zu verzichten! Hinzu kommen jene Schüler und Eltern, die sich über ungerechte Einzelzensuren empören ohne den Fehler im System der Zensurengebung selbst zu suchen. Diese Fehler sollen im folgenden aufgezählt werden:

1. Abhängigkeit der Einzelzensur von den Leistungen der Klasse und der Klassenstufe.

In der Präambel der Bestimmungen über die Erteilung von Zeugnissen fand sich der Hinweis auf die "Klassenstufe". Dieser Bezug auf den Leistungsdurchschnitt der Klassenstufe ist unmöglich, da es sich um eine selbst für einen erfahrenen Lehrer unbekannt Größe handelt.

K. Ingenkamp vom Pädagogischen Zentrum Berlin ließ einen Rechenschreibe-, Lese- und Rechentest machen.

"Während in einer Klasse Schüler mit der Rechenzensur 4 im Test einem Mittelwert von fast 45 (bei 63 möglichen) Punkten erreichten, fand man in anderen Klassen mit der Note 2 zensierte Schüler, die nur auf einen Mittelwert von 30 Testpunkten kamen... Welche Zensur ein Schüler erhält, hängt also viel weniger von

seinem objektiven Leistungsstand als vom Niveau der Klasse ab, der er zufällig angehört." (Aus dem Vorabdruck der Testergebnisse in einer Broschüre des Verlages Julius Beltz- Schultests: Mode oder pädagogische Notwendigkeit?)

Auch Prof. Roeder wies in seiner Vorlesung über "Schulorganisation und Schulleistung" darauf hin, daß weder er selber, noch Ingenkamp einen Zusammenhang zwischen den Testergebnissen und den Fachzensuren gefunden hätten. Diese Querschnittsuntersuchungen zeigen, daß die Lehrer, für die der Bezug auf die Klassenstufe unmöglich ist, sich innerhalb der eigenen Klasse ein Bezugssystem aufbauen. Sie verfahren bei der Zensurierung von Klassenarbeiten häufig so, daß sie immer eine ungefähr gleiche Zahl von Einsen und Fünfen geben. Dieses Klasseninterne Bezugssystem enthält die größte Fehlerquelle.

In welchem hohem Maße die Zensur des einzelnen Schülers vom Niveau der Klasse abhängt, in der er sich zufällig befindet, zeigt ein anderer Test, der gleichzeitig vorgenommen wurde.

Es wurde untersucht, welche Schüler aus den getesteten sechsten Klassen in weiterführende Schulen gelangten. Dabei hatten Schüler, die für die Oberschule empfohlen wurden, die gleichen Testergebnisse wie die Schüler anderer Klassen, deren Fähigkeit angeblich nur für Mittel- oder Volksschulen ausreichten.

Wenn also die Lehrer in der Frage des Leistungsdurchschnitts in Klasse und Klassenstufe schon gänzlich hilflos sein müssen, so sollte doch immerhin erwartet werden können, daß die individuelle Leistungsfähigkeit und Neigung der Schüler in Betracht kommt.

Auch hier muß jedoch das Zahlensystem versagen. Das Zeugnis sagt nämlich nichts über die Leistung des Schülers - gemessen an seinem Leistungsvermögen - aus, obgleich es doch gerade der Sinn einer Beurteilung sein sollte, dem Schüler Hinweise auf seine besonderen Schwierigkeiten zu geben.

"Auch für seine Orientierungs- und Berichtsfunktion ist das Zeugnis in seiner heutigen Form ungeeignet... Was gibt eine globale Ziffer her, etwa die Durchschnittsnote 3, die gleichermaßen einem hochbegabten Nichtstuer, einen fleißigen Durchschnittskopf, einen guten Denker...., einen flüchtigen Routinier und noch vieles andere Kennzeichen kann." (Flitner, a.a.O., S.535)

Prof. Roeder sprach in seiner oben erwähnten Vorlesung von der Komplexität der Erziehung und der Bildungsziele und sagte (Zitat nach dem gedruckten Skriptum), die "Leistungsforderung soll auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse des Schülers zugeschnitten sein, was den Leistungsvergleich erschwert, wenn nicht ausschließt. Das Urteil über die Leistung soll Möglichkeiten und Motivationslage des Schülers berücksichtigen."

Wir können also zusammenfassen: Das Zeugnis kann weder einen Vergleich zu Leistungen der Klassenstufe noch einen Hinweis auf besondere Schwierigkeiten und Möglichkeiten des einzelnen Schülers geben. Stattdessen wird durch das Zeugnis genau das bewirkt, was die Psychologen ablehnen und die Pädagogen nicht wahrhaben wollen: Es wird in der einzelnen Klasse durch die Zeugnisgebung eine Rangordnung eingerichtet, die, einmal angelegt, sich fortwährend reproduziert. Es sind immer dieselben schlechten Schüler in diesen, und immer dieselben guten Schüler in jenen Fächern, die entweder entmutigt und verunsichert oder bestärkt und bestärkt werden. Man tut so, als sei Begabung eine Himmelsmacht. Die Schule versagt in ihrem Auftrag, jeden so gut wie möglich zu fördern. Bei anderer Zusammensetzung der Klasse könnte die Rangordnung sicher ganz anders aussehen, für manche Schüler würde sie sich vielleicht umkehren!

2. Die Auswirkung der Vorurteile des Lehrers auf die Zensur

Bei den bisher genannten Einwänden gegen die Zensuren handelt es sich um Kritik am Verfahren der Ziffernbeurteilung, genauer an dessen rein technischer Unzulänglichkeit. Es gibt nun noch eine ganze Reihe von Fehlern, die aus der psychischen und sozialen Verfassung des Lehrers selbst hervorgehen. Für den Schüler wirken sich diese Unzulänglichkeiten zumeist als Ungerechtigkeiten aus. Dem Lehrer ist ein Ausgleich dieser Fehler nicht möglich, da sie ihre Ursachen im unkontrollierbaren, unbewußten Bereich seiner Launen, Vorurteile und Neurosen haben.

-Lehrer zensieren dieselbe Arbeit nach einiger Zeit bis zu drei Noten besser oder schlechter.

-Schlechte Schüler werden durchweg strenger zensiert als gute. Bei der Überprüfung einer großen Zahl von Diktaten wurde festgestellt, daß bei den guten Schülern 39% der Fehler übersehen wurden, bei den "schlechten" nur 12%.

(M.Zilling, Einstellung und Aussage, Zeitschr. f. Psychologie Nr. 106, 1928, S.78ff)

-Einmal "sitzengebliebene" Schüler werden strenger zensiert.

(Flitner, a.a.O. S.520/Ingenkamp a.a.O.)

-Es konnte nachgewiesen werden, daß die Zensurenggebung vom Geschlecht des Zensierenden wie des Zensierten abhängt.

Mädchen werden besser zensiert und häufiger versetzt als Jungen. Ein Berliner Test ergab, daß die Mädchen einer Mittelschulklasse im allgemeinen schlechter abschnitten als die Jungen der entsprechenden Volksschulklassen!

(Flitner und Ingenkamp, a.a.O.)

-~~X~~ Schüler aus sozial schwächeren Schichten werden diffamiert. Zwei Aufsätze und zweimal 4 Rechenaufgaben von Schülern einer 4.Klasse wurden einer Gruppe von Lehrern zur Benotung vorgelegt. Die Aufsätze (Rechtschreibung, Stil, Inhalt und Gesamtnote sollten getrennt aufgeführt werden) waren mit Bemerkungen versehen: "Der erste stammt von einem durchschnittlichem Schüler (beide Eltern berufstätig, liest gern Schundhefte), der zweite von einem sprachlich begabten Buben (Vater ist Redakteur bei einer großen Linzer Tageszeitung)."

Einer anderen vergleichbaren Lehrergruppe gab man die gleichen Aufsätze, jedoch wurden die Bemerkungen umgekehrt. Ebenso verfuhr man mit den Rechenaufgaben. Das Ergebnis zeigt, daß die Bemerkungen entscheidenden Einfluß auf die Zensuren hatten -selbst in Fächern wie Rechtschreibung und Rechnen.

Fach:	<u>Die positiv beein-</u> <u>flußten Arbeiten er-</u> <u>hielten</u>	<u>Note</u>	<u>Die negativ beeinflußten</u> <u>Arbeiten erhielten</u> <u>(Häufigkeit in Prozent):</u>
	<u>(Häufigkeit in Prozent)</u>		

Rechtschreib.	16%	1	0%
	40%	2	7%
	36%	3	44%
	8%	4	38%
	0%	5	11%
Rechnen	11%	1	0%
	44%	2	37%
	40%	3	46%
	5%	4	15%
	0%	5	2%

(Aus: R.Weiß, Zensur und Zeugnis, Beiträge zu einer Kritik der Zuverlässigkeit und Zweckmäßigkeit, Linz 1965, S. 148ff.)

Dabei ist gerade für die sozial schwächeren Schichten das Urteil des Lehrers bei der Entscheidung über den Besuch weiterführender Schulen von großer Bedeutung. Eltern höherer sozialer Schichten korrigieren die Lehrerempfehlung in 50% aller Fälle, Eltern "niedriger Sozialer Schichten nur in 1,4% der Fälle.

Das führt zu einer Überrepräsentation sozialer höherer Schichten an den Oberschulen (Untersuchungen des pädagogischen Zentrums Berlin). In einer internationalen Vergleichsuntersuchung wurde nachgewiesen, daß an deutschen Gymnasien die durch Noten betriebene soziale Selektion am stärksten ist. Auf die Bedeutung des Schulabschlusses für den späteren Beruf in diesem Zusammenhang einzugehen, erübrigt sich, Jeder weiß, daß hier über das Zensuren-system ganzen Gruppen die Zugänge zu Berufen verbaut werden, obgleich sich andererseits aus den Schulzensuren keinerlei Hinweis auf den späteren Berufs- oder Studienerfolg ableiten läßt.

-In die Beurteilung des Lehrers über die Leistung geht oft ein Urteil über die "Haltung" mit ein. Damit wird aber das Zeugnis zum Mittel der Disziplinierung. Viele Vorfälle zeigen, daß besonders Schüler, die sich dem Reglement, welches ihnen nicht erklärt wird, nicht anpassen wollen, schlechtere Noten bekommen. Unter dem Vorwand, eine Leistung zu fordern, mißbrauchen Lehrer ihre Macht über die Zensur zur Stabilisierung einer irrationalen und verfehlten Autorität.

3. Psychologische Wirkung der Zeugnisse

Im Hinblick auf seine Auswirkung auf den Schüler, Klasse, das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer und Eltern wird das Zeugnisverfahren in der kritischen pädagogischen Literatur eindeutig negativ beurteilt.

"Das Zeugnis setzt äußere Motivation an die Stelle der inneren. Die Leistung wird nicht aus Interesse am Gegenstand erbracht."
(Prof. Roeder)

"Bedenklich erscheint die Zensurierung, abgesehen von der Unsicherheit ihres Aussagewertes, weil sie falschen Ehrgeiz weckt, dadurch die Klassengemeinschaft gefährdet, den Schüler entmutigen und eine Verlagerung seiner Energie bewirken kann."
(Päd. Lexikon, hrsg. v. Groothoff/Stallmann)

4. Auswirkung der Zeugnisse auf Stoff u. Schulorganisation

Die Notwendigkeit, Zeugnisse zu geben, führt den Lehrer dazu, den Unterricht auf abfragbares Wissen hin anzulegen. Es entsteht der Eindruck, es käme darauf an, etwas Fertiges, Abgeschlossenes zu beurteilen, obgleich die moderne Pädagogik gerade umgekehrt den Weg der Urteilsfindung mit Irrtümern und Umwegen über Verstehen und Interpretation für den wichtigsten Teil des Unterrichts hält. Es kommt mehr auf das Lernen des Lernens als auf abfragbares Wissen an. Die Übertragbarkeit von Wissen und Gelerntem hängt ab von der Art des Lernens. "Am ehesten übertragbar sind prinzipielle Einsichten, Methoden der geistigen Auseinandersetzung..., die sich die Lernenden ganz zu eigen gemacht haben."
(Päd. Lexikon, Fischer, S.235fX)

Die Schule hat mit der von ihr übernommenen Verpflichtung, ein Abschlußzeugnis, d.h. einen Berechtigungsschein, auszustellen, auf ihre Autonomie gegenüber dem Staat verzichtet, da sie sich durch ein ihren Inhalten unangemessenes Verfahren in ihrer inneren Form bestimmen läßt.

Daß es als Mittel überhaupt funktionieren kann, setzt voraus, daß für Schüler mit der Zensur ein Interesse verbunden ist, daß für ihn von der Zensur also etwas abhängt. Das kommt dadurch, daß die Zensuren über Versetzung-Nichtversetzung, Zulassung zu einer höheren Fortbildung, und damit über berufliches Fortkommen entscheiden, also über den Entzug oder die Zuteilung sozialer Chancen. Dieser Zusammenhang ist nicht unmittelbar einzusehen. Die Vermittlung erfolgt

- a) durch die Familie ("Wenn du gute Zensuren hast, bekommst du das und das")
- b) durch die Schule, die versucht, den Zusammenhang einsichtig zu machen (Du willst doch später etwas werden, dazu brauchst Du gute Zensuren").

Zu a) Da die Zensuren in gewisser Weise die Leistung des Schülers bewerten und der Schüler Interesse an guten Zensuren hat, wird er das tun, was seine Leistung erst ermöglicht: arbeiten, und zwar in einer Weise und in dem Maß, wie es für die erstrebte Zensur notwendig ist. Das Verhältnis zwischen geleisteter Arbeit und Zensur ist sehr eng, dann nämlich, wenn z.B. als Belohnung für Fleiß eine gute Zensur gegeben wird, wenn die Hausarbeiten kontrolliert werden, und wenn der Schüler, der seine Hausaufgaben nicht gemacht hat, eine 5 bekommt. Die Zensur kann aber auch alle von der erbrachten Leistung abhängig machen. Das ist dann der Fall, wenn sie nur auf Klassenarbeiten, die in keinem direktem Zusammenhang mit den Hausaufgaben stehen, oder auf einer Prüfung am Ende des Jahres beruht.

Wenn der Unterricht eines Lehrers als freiheitlich, nicht autoritär bezeichnet wird, dann heißt das meist nur, daß die 2. Art der Bewertung vorgezogen wird. Denn dann steht dem Schüler frei, auf welche Weise er die erforderte Leistung erbringen will. Der Schüler weiß aber weiter, daß die Zensur nicht nur seine Leistung, sondern auch sein Verhalten bewertet. Dadurch wird sie zum Mittel der Disziplinierung des Schülers. Sie wird vom Lehrer eingesetzt, um zu erreichen, daß der Schüler sich so verhält, wie der Lehrer es erwartet. Das braucht vom Lehrer nicht ausdrücklich gesagt zu werden. Der Schüler weiß das aus Erfahrung und richtet sich danach. Manchmal macht der Lehrer aber auch deutlich, welche Macht er durch die Zensur hat. ("Du solltest dich bei mir benehmen, denn von meiner Zensur hängt doch bei die sehr viel ab.")

IV.

Auswirkungen der Zensuren auf das Lernen

Die Tatsache, daß in der Schule das Lernen erzwungen wird und das Lernen überhaupt nur unter Zwang möglich zu sein scheint, ist erstaunlich. Sie steht z.B. im Widerspruch zu der Erfahrung, daß das Kleinkind das Lernen, das Erkennen seiner Umwelt als lustvoll empfindet. So lernt z.B. das Kleinkind das Sprechen, eine der größten intellektuellen Leistungen des ganzen Lebens, ohne Zwang - freiwillig. Beim Kind ist offensichtlich eine innere, natürliche Motivation vorhanden. Diese entsteht dadurch, daß das Kind, um seine Bedürfnisse zu befriedigen und von den Eltern unabhängig werden zu können, die Umwelt erkennen muß. Für das Kind besteht ein einsichtiger, direkter Zusammenhang zwischen der Befriedigung der Bedürfnisse und Triebe und dem Lernen als dem dazu notwendigen Erkennen der Umwelt. Dieses Lernen erfolgt freiwillig und wird nicht als qualvoll empfunden.

Die Anpassung an die staatliche Forderung geht so weit, daß die Organisation aller Lehrveranstaltungen danach ausgerichtet ist. Die Schule operiert bis hinunter in die letzte Klasse mit dem selektierenden Verfahren der Zensur, der Auslese nach unten durch Nichtversetzung. Bestandteile dieses Systems sind starr eingeteilte Jahrgangsklassen, und ein auf Klassenebene organisiertes Fächersystem.

Eine Abschaffung der Zeugnisse "hat notwendig den Verzicht auf gewisse, dem Zeugnis und der Zensur eigene Funktionen und eine völlige Umstrukturierung der Schularbeit zur Folge. Betroffen ist vor allem die Graduierende Auslesefunktion als wichtiges schulorganisatorisches und sozialgestaltendes Moment. Das Wissen um diese strukturellen Zusammenhänge zwischen Schulzeugnis, Schularbeit und Gesellschaftsordnung wirkt dann auch auf die überwiegende Mehrzahl der pädagogischen Theoretiker mäßigend ein." (Walter Dohse, Das Schulzeugnis, S. 112)

Da die Abschaffung der Zensuren eine totale Umstrukturierung der Schulorganisation zur Folge hätte, muß umgekehrt ihre kritiklose Beibehaltung Rückschlüsse auf diese Struktur der Schulen ermöglichen:

Hinter dem Leistungsdurchschnitt der Klassenstufe verbergen sich die staatlichen festgelegten Kontingente für Abiturienten oder Volksschüler, für Erfolgreiche und Erfolglose.

Hinter dem Begriff des Klassendurchschnitts steht das Prinzip der Konkurrenz, das Auspielen des Einen gegen den anderen. Die Ziffernzensur, die kein Urteil über eine Leistung ist, ist ein Zucht- und Disziplinierungsmittel.

Es liegt der Verdacht nahe, daß die gesamte Wissensvermittlung der Schule, die unter diesen Umständen betrieben wird, Vorwand für einen gigantischen gesellschaftlichen Disziplinierungsprozess ist.

III

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, daß ein Widerspruch besteht zwischen den Ansprüchen, die das Zensurensystem erhebt und dem, was es in Wirklichkeit zu leisten im Stande ist. Würden die genannten Aufgaben die einzige Funktion des Zensurensystems ausmachen, wäre es unverständlich, daß das Zensurensystem diese Aufgabe kaum zu erfüllen vermag, nicht längst abgeschafft worden ist. Es gibt offensichtlich eine andere Aufgabe des Zensurensystems,; die genannten Ansprüche sollen anscheinend diese entscheidende Funktion nur verschleiern. Sie erweisen sich als verdeckend, indem sie nämlich vorgeben, daß Zensurensystem sei ausschließlich da, um den Schülern zu helfen. In Wirklichkeit lenken sie nur vom Erkennen der gesellschaftlichen Funktion und der brutalen Wirkung des Zensurensystems ab.

Diese Funktion wird aber in dem Moment deutlich, wo man auf Grund obiger Erkenntnisse die völlige Abschaffung des Zensurensystems fordert. Dann kommt nämlich sofort der Einwand, unter den Umständen wäre Schule unmöglich, denn es würde niemand mehr etwas tun und leisten, und schließlich würde, wenn der Druck der Zensuren wegfiel, sich jeder so benehmen, wie er wollte. Ohne auf diese Einwände näher einzugehen, seien die daraus resultierenden Funktionen des Zensurensystems festgestellt:

- a) als Mittel, Leistung und Arbeit des Schülers zu erzwingen;
 - b) als Mittel der Disziplinierung,
- allgemein als ein Mittel, den Schüler zu zwingen, das zu tun, was man von ihm erwartet.

Das Lernen in der Schule hat offensichtlich einen ganz anderen Charakter, denn dieses Lernen erfolgt - je älter das Kind wird, umso mehr - unter Zwang. Er ist nötig, weil das Lernen in der Schule nicht abhängig gemacht wird von der natürlichen Motivation der Kinder, denn das hieße, daß die Kinder Formen und Inhalte des Unterrichts bestimmen. In der Schule sind diese Formen und Inhalte vorgegeben von Einflüssen, die außerhalb des Erfahrungsbereiches des Kindes liegen, die vom Kind nicht erkannt werden. Das Kind merkt nur den Zwang, durch den sie vermittelt werden. Ausdruck dieser Einflüsse sind einmal das überkommene, realitätsferne humanistische Bildungsideal, zum anderen das Ideal von der sogenannten "Allgemeinbildung", das jenes in zunehmenden Maße ablöst.

"Allgemeinbildung" bedeutet: Grundwissen in möglichst allen Fachgebieten. Dadurch soll ein reibungsloserer Berufswechsel, welcher in zunehmenden Maße zu erfolgen hat, ermöglicht werden. Die Wirkung dieser Erscheinung besteht hauptsächlich darin, daß das Kind ein ganz anderes Verhältnis zu seinem Lernen und zu seiner Umwelt bekommt. Es macht die Erfahrung, die bestimmend ist für das Leben in dieser Gesellschaft, daß es nämlich nicht das tun darf, wozu es "Lust" hat, sondern etwas tun muß, wozu es gezwungen wird, eine Tätigkeit, die im Zusammenhang steht, mit der materiellen Existenz. Das Kind, das ja nun zum Schüler geworden ist, entfremdet sich von seinem Lernen. Es lernt nicht mehr um des Lernens willen, bezw. auf Grund einer wirklich einsichtigen Notwendigkeit, sondern nur noch wegen des Zwanges oder der Zensur, die ja Ausdruck dieses Zwanges ist. Das Lernen ist auch nicht mehr Lernen als Erkennen der Umwelt, sondern vielmehr aufgezwungene Tätigkeit ohne innere Motivation. Diese Tätigkeit wird so weit wie möglich gemieden. Bei ihr ist man nicht glücklich, sondern unzufrieden, man ist froh, wenn sie vorbei ist. Das "richtige", relativ freie Leben beginnt erst nach der Schule und den Schularbeiten.

Auswirkungen der Zensuren auf den Lernstoff und auf das Verhalten der Schüler untereinander

Diese Einstellung besteht aber nicht nur gegenüber dem Vorgang des Lernens, sondern auch gegenüber dem Gelernten, dem Produkt des Lernens. Nicht nur das Lernen von Mathematik ist unbefriedigend, sondern auch Mathematik ist "blöde". Allgemein gilt die Erfahrung, daß man das, was man in der Schule gemacht hat, später nicht so gern macht.

Durch das Zensurensystem wird außerdem ein Konkurrenzdenken zwischen den einzelnen Schülern einer Klasse geschaffen. Denn der Schüler will ja als einzelner eine gute Zensur haben, diese aber ist abhängig vom Durchschnitt der Klasse. Sie ist um so schlechter, je besser die Klasse insgesamt ist. Der Schüler lernt hier, seine Leistungen nicht mit anderen, sondern gegen andere zu vollbringen. Er hat kaum ein Interesse daran, daß andere auch gut werden, eher das Gegenteil, denn wenn die anderen sich verbessern, schmälert das seine Leistung. Er sieht in seinem Klassenkameraden nicht so sehr einen "Mit"-Schüler, der unter den gleichen Zwängen leidet wie er. Er sieht in ihm den Konkurrenten, gegen den er seine Leistung vollbringen muß. Dadurch wird die Solidarität der Schüler gegen den Lehrer erschwert. Es ist so z.B. kaum möglich, daß eine Klasse gemeinsam die Hausaufgabe verweigert. Es ist erwiesen, daß bei erhöhtem Leistungsdruck die Aggressivität der Schüler untereinander zunimmt.

Das heißt aber nun nicht, daß eine Solidarisierung der Schüler untereinander, ein gegenseitiges Helfen nicht vorkommen kann. Ebensowenig soll gesagt werden, daß es in der Schule überhaupt kein freiwilliges, befriedigendes Lernen gibt. Es sollen nur Tendenzen aufgezeigt werden, die durch den Leistungszwang bewirkt werden.

Auswirkungen der Zensuren auf das Verhältnis Schüler-Lehrer

Bei der Zensurengebung hat der Lehrer einen gewissen Ermessensspielraum, den er zugunsten oder zuungunsten des Schülers einsetzen kann. Der Schüler weiß das und wird bestrebt sein, das bestmögliche für sich herauszuholen. Dazu nimmt er gewöhnlich eine Haltung ein, die man als "Radfahrerei" oder "Arschkriecherei" bezeichnet. Er ist bemüht, den Lehrer auf "seine Seite zu ziehen". Der Lehrer hat wiederum durch den Ermessensspielraum die Möglichkeit, das von ihm geforderte Verhalten beim Schüler zu erzwingen. Er benutzt den Spielraum als Mittel der Disziplinierung. Das Ergebnis: Ein tendenziell an den Lehrer angepaßter Schüler, der kritiklos das vom Lehrer gesagte wiederholt. Nur wenige Lehrer verzichten darauf, den Ermessensspielraum einzusetzen. Aber auch dann verhält sich der Schüler autoritär. Denn das Lernen geschieht ja in der Schule unter Zwang der vom Lehrer erteilten Zensuren. Das mit Unlust verbundene, erzwungene Lernen erzeugt beim Schüler Aggressionen, die er gegen den, von dem der Zwang auszugehen scheint, den Lehrer richtet. Der Schüler muß sie natürlich vor ihm verbergen, zeigt sie aber sehr deutlich in seiner Abwesenheit. Er reißt z.B. hinter dem Rücken des Lehrers Zoten über ihn., wirft ihm seine Eigenarten vor, karrikiert ihn, usw. Der Lehrer ist ganz eindeutig Aggressionsobjekt. Dieses Schülerverhalten ist autoritär. Es stellt sich nun die Frage, welche Einflüsse es sind, die die Formen und Inhalte des Lernens bestimmen und damit den Leistungszwang notwendig machen. Da die Schule eine Institution dieser Gesellschaft ist, geht es darum, die gesellschaftliche Funktion der Schule zu erklären. Es geht um die Frage, was die Gesellschaft von der Schule erwartet.

Die Gesellschaft in der DDR ist gekennzeichnet und bestimmt durch die kapitalistische Produktionsweise, deren Motor der Profit ist. In der Wirtschaft werden nicht ausschließlich oder vor allem Waren hergestellt, die die Bedürfnisse der arbeitenden Masse befriedigen, sondern vor allem solche, die dem Besitzer der Produktionsmittel Profit versprechen. Um die so hergestellten Waren absetzen zu können, werden durch Werbung usw. Bedürfnisse manipuliert. Die Produktion ist also nicht abhängig von den natürlichen Bedürfnissen der arbeitenden Menschen, denn dann müßte sie auch von ihnen kontrolliert werden, sondern vom Profitstreben des Besitzers der Produktionsmittel, dem Kapitalisten. Anstelle der Produktion für die Bedürfnisse tritt die Produktion der Bedürfnisse. Die Einführung der arbeitenden Masse in die kapitalistische Produktion erfolgt durch das Leistungsprinzip.

Durch das Leistungsprinzip werden Massen gezwungen, in Konkurrenz gegeneinander bestimmte Leistungen zu vollbringen, um ihre materielle Existenz zu sichern - Leistungen, von denen sich die Besitzer der Produktionsmittel Profite versprechen. Es wird dabei nicht angestrebt, daß die Menschen ein den technischen Möglichkeiten entsprechendes, möglichst unbeschwertes Leben führen, sondern es ist das Mittel der Herrschenden, ihre Herrschaft zu festigen und ihre Profite zu vergrößern.

Das Leistungsprinzip ist historisch überflüssig geworden, da es nach dem Stand der Technik und Wissenschaft nicht mehr notwendig ist, in dem Maße für seine materielle Existenz Leistungen zu vollbringen. Das Leistungsprinzip wird bereits durch die Erziehung im Elternhaus und in der Schule den Betroffenen eingeimpft. Dadurch wird die Einsicht in die Überflüssigkeit der Herrschaft von Menschen über Menschen und in die objektiven Möglichkeiten (im Gegensatz zu dem Bestehenden) erschwert.

Die Schule hat in diesem System auf der einen Seite die Aufgabe, die herrschenden Ideologien, die Anschauungen also, die das Bestehende rechtfertigen und stützen, den Schülern anzuerziehen, damit sie sie verinnerlichen. Dies wird einerseits erreicht durch die Inhalte des Unterrichts, z.B. in Deutsch, Geschichte, Religion, - andererseits durch das Weglassen bestimmter Lernstoffe (z.B. Soziologie, Psychologie), die dazu dienen könnten, bestehende Herrschaft, bzw. deren Überflüssigkeit zu erkennen. Die Schule hat aber auf der anderen Seite auch die Aufgabe, Fachkräfte heranzubilden, die in der Lage sind, hochqualifizierte Arbeit zu leisten, und damit dem Besitzer der Produktionsmittel hohe Profite zu verschaffen. Dies wird hauptsächlich in den naturwissenschaftlichen Fächern geleistet, die zunehmend an Bedeutung gewinnen: Das, was in der Schule geschieht, entspricht nicht den Interessen der Betroffenen, der Schüler also, sondern den Interessen der Herrschenden dieser Gesellschaft, deren eine Institution die Schule ist. Diese Interessen werden durch den Zwang des Zensurensystems durchgesetzt, durch das Schüler gezwungen werden, das zu tun, was die Herrschenden von ihnen erwarten. Auf diese Weise werden die Schüler angepaßt.

Die Rolle des Lehrers in diesem System ist widersprüchlich. Einerseits ist er für die Schüler Agent der Herrschenden, er verkörpert durch seine Zensurengebung das Leistungssystem und erzwingt somit die Anpassung der Schüler. Außerdem verfügt er über ein großes Wissen, das erteilweise an die Schüler weiterzugeben hat. Dieses Wissen aber kann und wird er dazu benutzen, kritische Denkprozesse der Schüler in Schranken zu verweisen. Er läßt sie nur zu, wenn sie nicht systemschädigend sind. Seine Sachautorität schlägt dann um in personelle, repressive Autorität.

Auf der anderen Seite aber ist der Lehrer in diese Position des Unterdrückers gedrängt, um seine eigene materielle Existenz zu sichern. Er selbst unterliegt dem Leistungsprinzip. Seine Abhängigkeit liegt nur auf einer höheren Ebene. Er ist abhängig von den Institutionen, die ihn einstellen (Schulbehörde, Direktor). Sein Freiheitsspielraum wird durch das konstituiert, was staatliche Vorschriften und Verfügungen, Weisungen des Schulleiters und des Kollegiums jeweils noch ungerregelt lassen. Die Unterdrückung geht also nicht vom Lehrer aus, er ist nur derjenige, der sie an den Schüler weiterleitet.

Das Leistungsprinzip ist aber nur gesellschaftlich notwendig, d.h. notwendig, um die bestehende Gesellschaft, die auf dem Gegensatz von Herrschenden und Beherrschten, von Kapital und Arbeit und somit auf Zwang und Unterdrückung beruht, zu festigen. Historisch ist dieses Leistungsprinzip ebenso überflüssig wie die Notwendigkeit, den Schüler zum Lernen zu zwingen.

Die Alternative wäre eine Schule, die auf der Freiwilligkeit des Lernens, auf dem grundsätzlich vorhandenen Lernbedürfnis basiert. Ebenso eine Gesellschaft, die auf der Möglichkeit für die Menschen basiert, ihr Leben selbst bestimmen zu können, und nicht entfremdete, herrschaftsstabilisierende Arbeit leisten zu müssen.

Erwähnt sei schließlich noch eine zweite Funktion des Zensuren-systems: Der Schüler wird in der Schule ausgebildet, um später im Produktionsprozess "verwertet" werden zu können. Interessant und wichtig für den, der den Schüler später einstellt, ist nur die Verwertbarkeit. Diese muß auf irgendeine Weise gemessen werden, was durch die Zensur geschehen soll. Das Maß der Verwertbarkeit ist insofern interessant, da es den Marktwert der so produzierten Ware "Arbeitskraft" und deren Verwendung bestimmt. Für das betroffene Individuum äußert sich das in der Zuteilung sozialer Chancen, die es als Gegenwert für seine Arbeit erhält. Die Zensur kann aber diese Verwertbarkeit nur in sehr unzureichender Weise messen. Das System ist also bestrebt, Reformen durchzuführen, die eine bessere Messung gewährleisten sollen.

VI.

Das Schulsystem der DBR entspricht in zweierlei Hinsicht nicht den Ansprüchen der "modernen Industriegesellschaft". Das kommt daher, daß das Schulsystem noch aus feudalen Zeiten stammt. Es geht einerseits um die gelehrten Inhalte, andererseits um die Messung durch das Zensuren-system und den damit verbundenen Auslesevorgang. Das System bemüht sich um Reformen, die diese Mißstände beseitigen, keineswegs aber das Leistungsprinzip abschaffen sollen. Bei den Inhalten ist eine Verschiebung von den humanistischen, "bildenden" Fächern zu den technischen, naturwissenschaftlichen Fächern zu erwarten, bzw. bereits festzustellen. Ferner soll das Zensuren-system und damit das Leistungsprinzip rationalisiert werden. Einerseits, um auf bessere Weise die spätere Verwertbarkeit messen zu können, andererseits, um das Ausleseverfahren zu verbessern. Die Zensur wird dabei nicht so sehr in das Ermessen des Lehrers gestellt, sondern wird von objektiven, allgemeingültigen Kriterien abhängig gemacht, gemessen durch einheitliche Tests bei einheitlicher Auswertung. Für den Schüler ist dies mit einer Verschärfung des Leistungsdrucks verbunden.

Das Leistungsprinzip soll so rationalisiert werden, daß z.B. bei der Gesamtschule durch den Wegfall des dreigestuften Schulsystems Kinder aus unterbemittelten Schichten die Möglichkeit haben, sich der anderen Schicht anzupassen. Diese Möglichkeit bleibt aber formal und nur theoretisch, wenn die Existenzbedingungen der verschiedenen Schichten nicht aneinander angeglichen werden.

VII.

Was ergibt sich daraus für die Politik einer unabhängigen Schülerbewegung? Eines scheint klar: Von den Reformen des Systems kann sich der Schüler keine Verbesserung seiner Lage erhoffen, denn diese Reformen beseitigen nur die störenden Mängel des Systems und verschärfen den Leistungsdruck. Sie verschaffen dem Schüler allerdings größere Freiheiten als bisher, die Freiheit nämlich, selbst zu entscheiden, Wie er die geforderte Leistung erbringt. Freiheit hingegen, das eigene Leben selbst zu bestimmen, verschaffen sie ihm nicht; ebensowenig die Befreiung vom Leistungsprinzip, denn gerade dieses soll rationalisiert werden. Herrschaft erscheint dann noch rationaler und wird noch schwerer durchschaubar.

Aber das Leistungsprinzip selbst und damit jede Herrschaft von Menschen über Menschen muß schließlich abgeschafft werden. Abschaffung des Leistungsprinzips in diesem Schulsystem ist unmöglich, ebenso in dieser Gesellschaft.

Eine Verbesserung der Situation des Schülers ist nur möglich auf dem Wege der revolutionären Veränderung der Gesellschaft. Der Beitrag, den der Schüler dazu leisten kann und muß, ist der Kampf gegen das Leistungsprinzip an seiner sozialen Basis, der Schule. Er muß dem Leistungsprinzip, das sich für ihn ja als Zensuren-system konkretisiert, dort entgegengetreten, wo er und seine Mitschüler es spüren und am eigenen Leib erfahren; er muß versuchen, die Herrschaft und Unterdrückung, die damit verbunden ist, aufzuzeigen und auf dem Wege einer Solidarisierung der Schüler gegen das Zensuren-system sich dem Leistungsprinzip versagen. Es kommt dabei vor allem darauf an, aufzuzeigen, daß das Zensuren-system den Interessen der Schüler zuwiderläuft und ein Mittel der Herrschenden ist, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten und sie bei den Betroffenen zu verinnerlichen.

Weiter kann versucht werden, das Zensuren-system ad absurdum zu führen und dadurch dessen Irrationalität aufzuzeigen. Es soll im folgenden versucht werden, aufzuzeigen, welche Möglichkeiten u.a. bestehen, dies durchzuführen:

1. Das Zensuren-system kann dadurch lächerlich gemacht werden, daß man Lehrern Noten gibt, für autoritäres Verhalten, Nichtvorbereitetsein, Unfähigkeit, usw. Der Schüler hat dadurch die Möglichkeit, das Mittel, durch das er unterdrückt wird, gegen den Repräsentanten dieser Unterdrückung anzuwenden.

2. Wenn eine Klassenarbeit, z.B. in Deutsch geschrieben werden soll, kann sich die Klasse weigern, wie gewohnt das Thema als einzelner abzuhandeln, und statt dessen das Thema kollektiv bearbeiten. Die Klasse kann insgesamt oder in kleinen Gruppen diskutieren und dann das Ergebnis zusammenfassen. Dadurch wird das Konkurrenzverhältnis zwischen den Schülern aufgehoben. An seine Stelle tritt kooperative Zusammenarbeit, eine individuelle Zensuren-gebung wird unmöglich.

3! Man kann sich bei der Zeugnisverteilung weigern, sein Zeugnis anzunehmen, mit der Erklärung, man würde jenes nur als Unterdrückungsinstrument ansehen und wolle nicht den Überbringer der Zeugnisse an die Eltern spielen.

4. Man kann sein Zeugnis verbrennen und damit symbolisch zum Ausdruck bringen, daß man das Zeugnis als Bewertung seiner Fähigkeiten nicht anerkennt, sondern es nur als ein Mittel ansieht, über den Schüler Herrschaft auszuüben, der man sich nicht beugen will. Das hat nur dann einen Sinn, wenn die Verbrennung von einer größeren Zahl von Schülern durchgeführt wird und dem eingehende Diskussionen vorausgehen.

Es stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zu den Beteiligten Lehrern aussehen soll. Unser Verhalten müßte abhängig sein von seinem Verhalten in der konkreten Auseinandersetzung. Verhält sich der Lehrer gemäß seiner Rolle als Agent der Herrschenden, indem er uns Strafen androht, oder versucht, die Aktionen zu verhindern und uns zu beschwichtigen, oder einzuschüchtern - und dieses Verhalten wird wohl das übliche sein - dann sollten wir ihn auch als Agent der Herrschenden behandeln und ihn u.U. auch persönlich bekämpfen. Wird sich aber der Lehrer seiner objektiven Klassenlage bewußt, als selbst Unterdrückter, als selbst unter dem Druck des Leistungsprinzip stehend, und solidarisiert er sich mit unseren Aktionen, dann sollten wir uns mit ihm solidarisieren.